Der Wegweiser.

Ein
Volksblatt für die Ober- und Nieder-Lausitz.

Siebenter Jahrgang.

Herausgeber und Verleger: G. Heinze & Comp in Görlitz.

№ 41. 1838.

Donnerstag, den 11. October

Zum 15. October.

Ein Geist der Liebe wallet durch das Leben,
Ein Geist der Liebe ziehet durch die Welt,
Und Wer ihm unter Menschen wohlgefällt,
Mit dem mag er sich stets in Eins verweben.

Nicht wo man Macht und Ruhm für's Höchste hält,
Nein wo die Herzen sich um Herzen geben
Und fromme Augen sich zum Himmel heben,
Da hat er seine Engel hingestellt.

So wallt er auch von Preußens Throne nieder
Aufs treue Volk, und wallt dahin zurück,
Und dieser Wechsel ist des Landes Glück!

Drum singt des Landes Erben Feierlieder,
Und wünscht Ihm heut des Himmels beßt' Geschick,
Er wünscht's uns auch, weil Er uns liebt als Brüder!

Auszüge

aus den Briefen und Tagebüchern des ordin. Missionairs Heinrich Julius Berger,

gebürtig aus Lissa bei Görlitz.

(Fortsetzung.)

Tagebuch während der Seereise von Holland nach Süd-Afrika.

Im Namen des Herrn verließ ich nebst den lieben Missionsbrüdern aus Berlin und Schwester Pfeiffer den 2. Oct. (1835) Amsterdam, begleitet von den herzlichsten Segenswünschen unserer Freunde daselbst, um in dem Kanale zu Nieuwediep (der Insel Texel gegenüber) auf das holländische Schiff, die „drei Gebröders," das schon einige Tage früher von Amsterdam abgegangen war, mich zu begeben. Allein dasselbe war durch Gegenwind unterwegs aufgehalten worden, und kam daher einige Tage später als wir in Nieuwediep an; wir mußten indeß unsere Wohnung in einem Gasthofe nehmen.

Den 8. October gingen wir endlich auf das Schiff mit der gewissen Hoffnung, daß wir am folgenden Tage in die Nordsee uns einschiffen würden, da wir schon seit mehrern Tagen den für uns sehr günstigen Ostwind hatten; doch während der Nacht erhielten wir Südwind, so daß für jetzt an kein Ausfahren mehr zu denken war. Nach einigen Tagen verwandelte sich derselbe in einen heftigen Sturm, dem eine mehrtägige gänzliche Windstille folgte. So unangenehm uns auch dieser abermalige Aufenthalt war, so hatten wir doch unter solchen Umständen gar sehr Ursache, dem Herrn dafür zu danken, daß er uns am Festlande zurück gehalten hatte, da wir beim Sturme auf der Nordsee mancher Gefahr würden ausgesetzt gewesen seyn; denn mehrere Schiffe waren gestrandet.

Den 17. October wendete sich der Südwind, und wir wurden in der Hoffnung, daß dies endlich der von uns allen sehnlichst erwünschte Tag unserer Abfahrt seyn würde, nicht getäuscht. Während die Matrosen die Anker lichteten und die Segel spannten, und überhaupt auf dem Verdeck alles beschäftiget war, wollten auch wir Passagiere dabei nicht müßige Zuschauer bleiben. In dem Rausche der ersten Freude eilten wir daher nach unsern Kajüten, um unsre Sachen zu ordnen und einzupacken, damit nichts bei unserer Abfahrt vergessen werden möchte. Denn da wir uns schon 10 Tage auf dem Schiffe befanden, so hatten wir uns auf demselben so eingerichtet, wie früher in den Gasthäusern, und meinten also, diese jetzt wieder verlassen zu müssen, bis wir endlich gewahrten, daß wir diesmal sammt unserer Wohnung die Reise antreten würden. Nachmittags um 2 Uhr kam das Dampfboot, welches die Schiffe in die See bringt, an, bei dessen Anblicke unsere Seele in eine ernste feierliche Stimmung versetzt wurde; denn der Augenblick war nun gekommen, wo wir das Festland Europas verlassen sollten, um dasselbe vielleicht nie wieder zu betreten. Wenn ich in der Mehrheit spreche, so gedenke ich insonderheit dabei der lieben Brüder aus Berlin, mit denen ich einen Beruf habe, und in einem Geiste auch verbunden mich fühle. Wir erhoben unsre Herzen im Gebete zum Herrn, und übergaben uns ihm mit Leib und Seele; erhielten auch von ihm die nochmalige Versicherung, daß er zu seinem Dienste unter den Heiden uns berufen habe, und daß er auch auf dieser Reise bei uns seyn und in jeglicher Gefahr uns schützen und bewahren wolle; und wurden immer fester in dem Vertrauen, daß er uns Kraft und Weisheit schenken werde, in unserm Berufe zu seines Namens Ehre und zum Heil unserer Mitmenschen zu leben und zu handeln. Noch einmal riefen wir im Geiste unsern theuern Freunden im Vaterlande das Lebewohl zu, eingedenk der vielen Liebesbeweise, die uns von so Vielen an verschiedenen Orten zu Theil geworden waren. Um 1/2 3 Uhr befand sich unser Schiff, welchem das bei weiten kleinere Dampfboot, gleich einem feurigen Rosse vorgespannt war, schon in Bewegung. Nach ungefähr 20 Minuten befanden wir uns in der See, wo uns das Dampfboot verließ; und nun fuhren wir mit vollen Segeln, bei ziemlich starkem Ostwinde, rasch vorwärts. Noch ungefähr eine Stunde lang begleitete uns der Lootse, um das Schiff durch die gefährlichen Stellen, welche zwischen dem Festlande und der Insel Texel sich befinden, zu leiten; während welcher Zeit wir unsere Briefe vollendeten und zusammenpackten, um sie dem Lootsen zur weitern Besorgung zu übergeben. Es war ein heiterer Herbsttag, wo die Sonne mit ihren erwärmenden Strahlen uns erquickte; und da wir überdies an der Küste hinfuh-

ren, welche, obgleich sehr öde und unfruchtbar, dennoch dem Auge manche Abwechselung darbietet, so verweilten wir bis zum späten Abende auf dem Verdeck.

Sonntag, den 18. October, war der erste Tag des Herrn, den wir auf der See feiern sollten und wollten; aber leider wurde derselbe zu einem Werkeltage gemacht, da noch Manches auf dem Schiffe eingerichtet, ja selbst gebaut werden mußte; kaum konnten wir daher ungestört durch das Lesen einer Predigt uns unter einander erbauen. Als wir an diesem Morgen auf das Verdeck traten, war schon alles Festland unserm Auge entschwunden, denn wir befanden uns mitten auf der Nordsee. Während unsers 8stündigen Schlafes waren wir, ohne etwas davon gewahr zu werden, gegen 16 Meilen vorwärts gekommen. Dies erinnerte uns an die Gefährlichkeit des geistlichen Schlafes, in welchem auch so Manches an uns unvermerkt vorüber geht, was wir zu unserm Heil ergreifen und festhalten sollten. Nachmittags um 4 Uhr sahen wir wieder Land, und zwar auf beiden Seiten zugleich, auf der rechten die englische und auf der linken die französische Küste; jener befanden wir uns am nächsten, sowie dies überhaupt auf unserer Fahrt bis ins atlantische Meer der Fall war. Abends zwischen 7—8 fuhren wir durch die Meerenge, wo wir links den Leuchtthurm von Calais und rechts den von Dover erblickten. Schon waren wir also in einem Zeitraume von 29 Stunden über 40 deutsche Meilen gefahren, wonach wir denn nach menschlicher Berechnung innerhalb 3 Tagen den 90 Meilen langen Kanal, der viele gefährliche Stellen hat, zu durchsegeln hofften. Doch der Mensch denkt und Gott lenkt; eine Wahrheit, welche ich auch diesmal, wie schon so oft, bestätiget fand. Montags den 19. Oct. hatten wir ganz vorzüglich günstigen Wind, so daß wir während einer Wache (einer Zeit von 4 Stunden), wo der Capitain, die Steuerleute und Matrosen sich ablösten, 9 bis 10 Meilen fuhren. Schon Mittags gegen 1 Uhr bekamen wir die Insel Wight zu Gesicht, wo schon manches Schiff beim Sturme scheiterte, oder wenigstens auf derselben Zuflucht suchen mußte. Mit recht inbrünstigem Herzen konnten wir daher dem Herrn danken am Abend, als wir dieselbe glücklich hinter uns hatten, und daß wir überhaupt schon in den ersten

Tagen unserer Seereise so viele Beweise seiner Huld und Gnade empfangen hatten.

Dienstags den 20. October ging es nur langsam vorwärts, da ein schwacher Ostwind in die Segel blies; übrigens war die Luft so angenehm, als in unserm Theile von Deutschland an warmen Frühlingstagen, so daß wir es schon gar sehr merken konnten, daß wir dem Winter entflohen waren, und unter einem mildern Himmelsstriche uns befanden; es war dies für unsern Zustand besonders wohlthätig, namentlich für diejenigen, welche schon von der Seekrankheit ergriffen waren. Gegen Abend erblickten wir die Halbinsel Portland, welche wegen ihrer hohen Kreideberge einen besonders interessanten Anblick gewährt; in weiter Ferne konnten wir die französische Küste wahrnehmen. Auch erhielten wir heute zwei neue Passagiere, nämlich eine Taube und einen Stieglitz, welche ganz ermüdet auf unserm Schiffe sich niederließen, so daß man sie leicht mit der Hand fangen konnte. Zwar entgingen sie dadurch dem Wassertode, da sie nimmer das ferne Festland, von dem sie sich wahrscheinlich verirrt hatten, würden haben erreichen können; allein sie verloren die Freiheit, indem sie alsbald in einen Kerker gesteckt wurden. Auf ähnliche Weise geht es dem Menschen, wenn er Gott, seinen festen Grund, auf dem er allein sicher ruhen kann, verläßt; er will frei seyn, und verliert eben dadurch seine Freiheit und sein Leben, indem er ein Sclave des Satans und ein Kind des Todes wird.

Mittwochs den 21. Oct. war gänzliche Windstille, so daß wir auf einer Stelle bleiben mußten; aber dennoch war die Bewegung des Schiffes stärker als je; denn während bei günstigem Winde dasselbe durch die Segel in einigem Gleichgewichte erhalten wird, so ist es dann den Wellen Preis gegeben. Eine solche widerliche Bewegung ist besonders geeignet, die Seekrankheit zu verursachen, wie dies bei mir und bei einigen Andern der Fall war. Denn obschon ich dieselbe bereits zweimal gehabt hatte auf meiner Reise nach und von England, so ward ich dennoch von derselben zum drittenmale befallen; auch mußte ich befürchten, daß dieselbe stärker und von längerer Dauer seyn würde, indem ich damals allein durchs Landen davon befreit werden konnte.

Donnerstags den 22. Oct. Nun zeigte sich das Seeleben von seiner Schattenseite, und die Tage traten für mich ein, von denen ich sagen mußte: sie gefallen mir nicht. Ich konnte heute nicht das Bette verlassen, alle Eßlust hatte sich verloren, ja selbst der Anblick der Speisen vermehrte meine Uebelkeit, von welcher ich immerwährend gepeiniget war. Verschiedene Mittel werden empfohlen, um vor der Seekrankheit sich zu bewahren; allein bis jetzt ist noch keins als bewährt befunden worden; und ich halte dafür, daß Niemand, dessen Natur zu solchen Zuständen geneigt ist, dieser Krankheit entgehen kann. Der Eine räth zur Hungerkur, ein Anderer hält es für das Beste, soviel als möglich zu essen; die Meisten schlagen die Mittelstraße ein, d. h. sie genießen so lange mit Maaß, als es schmeckt, werden aber in der Regel wie die übrigen erst gesund, wenn sie die See verlassen und sich aufs Festland begeben. Wir erhielten heute heftigen Gegenwind, welcher uns zum Kreuzen nöthigte, so daß wir bald nach der englischen bald nach der französischen Küste uns zukehren mußten, wobei wir freilich nur sehr wenig vorwärts kamen.

Sonntag den 25. Oct. Die verflossenen Tage waren für mich schwere Leidenstage, sowohl im Leiblichen als auch im Geistlichen, da durch die Seekrankheit mit dem Körper zugleich auch der Geist angegriffen wird. Wäre ich nicht fest versichert gewesen, daß der Herr mich berufen habe, so dürfte damals leicht Reue meine Seele ergriffen haben, und der Wunsch in mir aufgestiegen seyn, hätte ich doch nie das Festland und mein Vaterland verlassen. Dabei erinnerte ich mich zugleich der gesegneten und seligen Stunden, welche ich meist an diesem Tage, als an dem Tage des Herrn, in Deutschland bei Anhörung des göttlichen Wortes verlebt hatte. Diese glückliche Zeit, wo ich das Wort Gottes in meiner Muttersprache vernehmen konnte, war nun vorüber; vergebens seufzte ich heute auf meinem Krankenlager nach dem Brot und Wasser des Lebens, und mit mir mehrere der Brüder, die mit mir in gleicher Lage sich befanden. Ich fühlte mich wie in einer dürren Wüste, wo man vergebens nach einer frischen Quelle sich umsieht. Unter solchen Umständen konnten wir heute an keinen gemeinschaftlichen Gottesdienst denken; überdieß war der Wind in einem so hohen Grade gestiegen, daß bei der starken Bewegung des Schiffes selbst die weniger Kranken die Betten oder Winkel aufsuchen mußten, um nicht hin und her geworfen zu werden. Doch selbst in solcher Lage dringt dennoch zuweilen ein Lichtstrahl aus dem göttlichen Worte in die verfinsterte Seele; des Herrn Verheißungen sind tröstlich, und so manche eigne Erfahrung, wie der Herr so wunderbar und herrlich hilft, ermuthiget und giebt Kraft, geduldig auszuharren in Noth und Trübsal. Ja ich harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er mir hilft mit seinem Angesichte.

(Fortsetzung folgt.)

Zeugniß für die Tüchtigkeit der glasurten Dachziegeln.

Jedem Görlitzer ist bekannt, daß das kleine Observatorium hinter der Peterskirche auf der Stadtmauer mit bunten (gelb und grünen) Dachziegeln gedeckt ist.

Diese Ziegeln sind glasurte und gehören wohl zu den ältesten Dachziegeln, welche noch vorhanden seyn möchten, da alle übrigen und gewöhnlichen von Zeit zu Zeit durch neue ergänzt werden müssen. Ursprünglich war diese ganze Mauer bis ans innere Neißthor hinunter mit solchen Ziegeln bedeckt, aber nur auf der kleinen Warte hat man sie gelassen.

Das Alter der Ziegeln beträgt nunmehr 300 Jahre; denn 1539 sind sie aufgelegt worden und zwar durch den Bürgermeister Haß. Ein lateinischer Vers feiert dankbar dies Ereigniß:

Hic ubi nuper erant veteris vestigia flammae
Munia nunc tecto versicolore nitent,
Hassius tam tristes voluit reparare ruinas
Debetur merito gratia magna suo.

Wo wir neulich noch sahen die Spuren früheren Brandes,
Prangt ein Mauergang jetzo mit farbigem Dach;
Haß vertilgte damit die traurigen Reste des Unglücks,
Darum zollen wir ihm auch den gebührendsten Dank.

Scultetus bediente sich dieser Warte zur Beobachtung des Himmels. Im Volke aber heißt sie der Jungfernsprung, weil im 30jährigen Kriege eine Jungfrau, von feindlichen Soldaten verfolgt dahinunter sich durch einen kühnen Sprung rettete, und, weil ihre Kleider sie durch die Luft trugen — vermuthlich waren es Reifröcke, welche wir deshalb unsern Schönen gegen ähnliche kriegsmännische Verfolgung empfehlen — glücklich davon kam! Eine alte Reimchronik sagt:

Und weil der Sprung ihr gut gelung
nennt man den Platz auch Jungfernsprung.

Tagebuch
Hanß Frentzels, Bürgers und Kaufmanns zu Görlitz,
Herrn auf Friedersdorf, Girbigsdorf, Königshayn, Markersdorf, Kunnersdorf, Langenau, Lissa, Zodel, Schützenhain und Liebstein,
Erbauer der St. Annenkirche.

Das von dem reichen Frentzel eigenhändig verfaßte, um 1519 beschlossene Tagebuch ist noch niemals ganz gedruckt worden, obgleich es zu den merkwürdigsten Nachrichten, welche wir über die Zeit vor der Reformation besitzen, gehört.

Wir finden in der, freilich nur in allgemeinen Umrissen angedeutete Lebensgeschichte dieses Mannes ein treues Bild bürgerlichen Lebens jener Zeit; wir erkennen daraus, daß die Erwerbung nützlicher Kenntnisse, die Erfahrungen in allerhand Verhältnissen des Lebens, die Sparsamkeit, die Treue gegen Menschen, das Vertrauen auf die Gottheit, der unermüdete Fleiß und die vorzügliche Kenntniß seines Gewerbes die sichern Quellen waren, woraus die Bürger jener alten Zeit ihre zum Theil unermeßlichen Reichthümer erwarben. Sie wußten zu leben, fürs Leben zu erwerben, und das Erworbene zu erhalten. Erwerben können noch jetzt viele, aber das Erhalten verstehen wenige! Das gilt namentlich von allerlei bürgerlichen Handthirung, welche ihren festen Grund findet allein in einem stillen, einfachen, strebsamen und frommen Lebenswandel! — Hoffahrt und Müßiggang lasse der Bürger andern Leuten, welche dazu ein Privilegium zu haben vermeinen! — Ihr Theil sey Fleiß und Gottesfurcht; — dann werden sie Kirchen bauen, — jene aber verspielen Haus, Hof und Leute! —

Hanß Frentzel wurde 1463 in Görlitz geboren. Sein Vater, ein Bierbürger, ließ ihn hier in die Schule gehen; weil diese Schule aber so schlecht war, daß er gar nichts lernte, so schickte er ihn nach Posen, wo sich ein Schöppenschreiber, ein Schreiber im Schoppengericht, seiner annahm und ihn unterrichtete; denn in der Posener Schule konnnte er auch nichts lernen!

O wie schwer war es damals für Eltern, welche ihrem Sohne nützliche Kenntnisse lehren lassen wollten! — Gewiß den Werth unsrer Unterrichtsanstalten lernen wir so deutlich erkennen bei der Betrachtung solcher Erziehungsgeschichten der frühern Jahre!

Mit den erforderlichen Fertigkeiten gerüstet, ergab sich Frentzel dem Handel, und auf weiten Reisen, auf belebten Märkten erwarb er sich Waarenkenntniß, Umsicht, Erfahrung und Credit. Eine glückliche Heirath brachte ihm den Anfang seines Vermögens, welches von da an, wo er sein eigenes Geschäft betrieb, jährlich anwuchs, bis er endlich als der reiche Frentzel weit und breit bekannt war.

Hören wir nun aus seinem eigenen Munde, was ferner Gottes Hand Freud und Leid über ihn verhängte.

Meine Ur-Eltern sind von der Sitta*) gen Görlitz kommen, hat geheißen Frantz Morgensin,**) darnach hat er einen Sohn gehabt, der ist mein Groß-Vater gewest, hat geheißen Hannß, den haben die Nachbarn und andere Leuthe geheißen Frentzels Hannß, dieser mein Groß-Vater hat einen Sohn gehabt, den hat er auch Hannß lassen heißen, das ist mein Vater gewest, den hat man auch geheißen Frentzels Hannß, alß hat mich auch niemand anders geheißen, den Hannß Frentzel; ist ein guter Nahme Gott gebe zur Seligkeit!

Mein Groß-Vater ist ein Weißgerber gewest, und hat drei Söhne gehabt, meinen Vater Hanßen und Gregorn und Petern: Gregor ist auch ein

*) Zittau.
**) Morgensin oder Morgenson.

Weißgerber blieben, weil er lebte. Die Hannß Adam bericht, daß Hanns und Peter Frentzel, sowohl Hannß Gregor sind Weißgerber gewest, das Handwerck getrieben: Desgleichen sagt die Hieronymus Frentzeln: Mein Vater und Peter haben in der Stadt gewohnet, und sind Biereigen gewest, haben sich alle genehret als fromme Leute.

Mein Vater hat mich allhier laßen in die Schule gehen, da ich 7 Jahr alt gewest, bis ich ins 11. Jahr bin kommen, ich hatte gar übel gelernet, oder gar nichts, da hat er mich im 11, Jahre gen Posen gethan, darzu war ich gar willig und fröhlich gewest, da war ich 2 Jahr bei George Kobern, ein Schöppenschreiber, der hatte sein Sohn Hannß Kobern, vor mich bei meinen Vater, da ging ich zu Poßen 2 Jahre in die Schule, daß ich Polnisch lernte, sonst kan ich in der Schule gar nichts lernen; da brannte ihre Schule in Grund aus, also blieb ich daheim von omnium sanctorum bis aufm Palmtag, da lernte mich mein Herr, der Schöppenschreiber, diese Zeit über schreiben anderen Knaben, also war ich 2 Jahr bei Ihme. Am Palm-Montage schiedt ich vom Schöppenschreiber, und kam daselbst zu Poßen zu einem Bürger heist Paul Welcker, war ein Handelsmann, mit dem zog ich auf die Märckte in Reußen Land gen Lublin, Rißkein, Jarßlauf, gen Prinsel*) in die Reisische Lemberg auch gen Thorn und Dantzke in Preußen; auch gen Breßlau; bei diesem Herrn war ich 8 Jahr, und wie lange ich zu Poßen war beim Schöppenschreiber und beim Paul Welckern gestund**) ich meinen Vatern und Muttern nicht ein Groschen. Wenn mich mein Vater ließ fragen, wolte ich Geld haben; man solte mir geben, als den ofte alle Poßnische Märkte, und Gnesensche Märkte geschah, daß ich gefragt war, wolte ich nie nichts annehmen; den ich hatte Gottlob Essen, Trinken, Schuhe, Kleidung, meine Nothdurft, daran ließ ich mir gnügen; warumb hätte ich meinen lieben Vater und Mutter sollen unnützlich ums Geld bringen, oder hätte sie sollen betrüben, so ichs irgend bößlich, schändlich hätte vorgenommen, als denn oft und viel von Kindern erfahren wird, darzu ich denn alle mein Tage von den Gnaden Gottes nie nicht lust gehabt habe, Gott gebe zu Seeligkeit.

*) Przemysl.
**) kostete

(Fortsetzung folgt.)

Chronik.

Prüfung der Zöglinge der höhern Bürgerschule in Görlitz, den 10. Okt. c.

Zu dieser ersten öffentlichen Prüfung unserer nunmehr Ein Jahr bestehenden höhern Bürgerschule hatte der Direktor, Herr Prof. Kaumann, durch ein gedrucktes Programm (Erster Jahresbericht über die höhere Bürgerschule zu Görlitz rc. Görl. gedr. bei Heinze. 30 S. 4., den Grundlehrplan und die Chronik enthaltend) eingeladen. Sie fand im Hörsaale der ersten Gymnasialclasse, im Beiseyn der städtischen Behörden und vieler Schulfreunde statt, und zwar in der Ordnung, wie sie im Programme S. 29. angekündigt worden war. Nur die Prüfung in der Religion mußte ausfallen, weil der Hr. Past. Ord. Haupt krank geworden war. Vor und zwischen den einzelnen Lehrgegenständen traten Schüler mit Declamationen auf. Beim Schlusse machte der Director die Versetzungen bekannt.

Wer da weiß, wie sehnsüchtig diese neue Schulanstalt seit Jahrzehnden erwartet und herbeigewünscht, mit welchen Schwierigkeiten ihre Entstehung errungen und mit welcher Freude ihre Eröffnung begrüßt worden ist, der wird es natürlich finden, daß Alles mit gespannter Aufmerksamkeit dieser ersten öffentlichen Probe ihrer Leistungen entgegensah.

In jeder Beziehung muß man daher auch der Direktion danken, daß sie die Prüfung auf eine solche Weise eingerichtet hatte, daß es unschwer für Jeden war, ein sicheres Urtheil über den Zustand dieser Schule, über den Grad der Vollkommenheit, welche sie, trotz der Kürze der Zeit und so vieler mißlichen Verhältnisse erreicht hat, zu gewinnen. Um nehmlich den Blick der Anwesenden in das Treiben der Schule durch Nichts, keine Vorbereitungen, keinen Prunk und keine Parademittel zu stören, waren die Lehrgegenstände, in denen die einzelnen Classen geprüft werden sollten, den Lehrern und Schülern nur durch das Programm bekannt

gemacht worden, und die Aufgaben, worüber die Lehrer prüfen sollten, erbaten sie sich von dem Hrn. Curator und andern Anwesenden erst in dem Augenblicke, wo sie die Prüfung beginnen sollten. Auch lagen keine bloßen sogenannten Examen-Arbeiten, sondern sämmtliche schriftlichen Arbeiten des vergangenen Jahres vor, um die Leistungen der Schüler vollständig entnehmen zu können.

War nun der Zweck der Prüfung ein dreifacher, nehmlich: zu antworten auf gerechte Erwartungen, welche die Behörden der Stadt, die ihren Schulen die besten Kräfte weihten, und die Eltern, welche ihr höchstes Gut, ihre Kinder, dieser Anstalt anvertrauten, von dieser neuen Schule hegen; — Rechenschaft zu geben von dem, was die Schule in dem ersten Jahre ihres Bestehens geleistet habe; — dem Freunde so wie dem Feinde des Neuen die Ueberzeugung abzugewinnen, daß für die Jugendbildung unsrer Stadt ein frisches kräftiges Leben begonnen habe; — so wird Niemand ohne die freudige Ueberzeugung die Prüfung verlassen haben: daß die neue, aus den fremdartigsten Stoffen zusammengesetzte, durch alle Umständlichkeiten, welche ein solches neues Werk begleiten, vielfach gestörte Anstalt in der kurzen Frist ihres Bestehens Alles leiste, was billige Forderung erwarten kann! — ja, daß die deutlichen Kennzeichen, die genügende Gewährsleistung dafür vorhanden ist, daß die neue Bahn, welche hier gebrochen worden, welche aller alten Gleise entbehren mußte, sicher und glücklich zu dem schönen Ziele führen wird, welches die Gründer der Anstalt gesteckt haben, welches in dem Grundplane der Schule (vgl. S. 5. des Progr.) deutlich ausgesprochen worden ist.

Wer höhere Erwartungen hegte und sich nicht befriedigt gefunden haben sollte — der müßte vergessen haben, daß köstliche Früchte nur langsam gedeihen; daß Jeder da, wo er das reine Streben nach dem Bessern anerkennen muß, der Zukunft vertrauensvoll überlassen darf, was der Gegenwart zu leisten noch nicht möglich war. So lange die Welt steht, ist noch kein fruchtbarer Keim unentwickelt geblieben. Nur das Nichtige geht unter.

Herr Schuh und sein Mikroskop.

Am 9. d. zeigte Herr Schuh im Saale der Sozietät sein Hydro-Oxygen-Gas-Mikroskop, welches alle mikroskopischen Darstellungen, welche wir bisher sahen, weit hinter sich läßt. Sein belehrender, klarer Vortrag bei Erklärung der produzirten Gegenstände erhöhte den Genuß, indem die trefflich gewählten und mit größter Geschicklichkeit geleiteten Darstellungen nicht nur die Sinne, das Auge, angenehm ansprachen, sondern uns auch überraschende Blicke in das Reich der belebten Wesen thun ließen, die wir mit bloßem Auge theils gar nicht, theils aber nur unvollkommen sehen. — Wunderbar ist diese Welt zahlloser Geschöpfe, welche die Masse der sichtbaren bei weitem übersteigt, und ebenso bewundernswürdig die Schönheit, Ordnung und Fülle, welche das Mikroskop an Gegenständen zeigt, welche wir zwar mit dem Auge gewahren, aber nur verworren und ohne in die Verhältnisse ihrer Formen eindringen zu können. Mit Recht hat man solche Resultate einer der interessantesten Wissenschaft populär gemacht! Wir können unsern Lesern nur anrathen, die Vorstellungen, welche Herr Schuh noch geben wird, nicht zu versäumen, sondern diese Gelegenheit, ihren Gesichtskreis zu erweitern und tiefe Blicke in eine so unbekannte Schöpfung zu thun, begierig zu ergreifen.

Die Redaktion des Wegweisers.

Bekanntmachungen.

Verordnung.

In Folge höherer Anweisung wird die Bestimmung der Gewerbesteuerordnung:

daß ein Jeder, der sich bei einem gesetzlich als steuerfrei nicht zu betrachtenden Gewerbsbetriebe durch Abmeldung der auf dieselben

zu veranlagen gewesenen Gewerbesteuer ungebührlich entzogen hat, als Gewerbesteuer-Contravenient zur Untersuchung und Bestrafung gezogen werden wird, —

hiermit den Betheiligten zur Nachachtung in Erinnerung gebracht.

Görlitz, den 6. October 1838.

Der Magistrat.

Nachstehende Brod- und Mehltaxe

	Gewicht ℔	Gewicht ℥
Ein Hausbackenbrod um einen Silbergroschen	1	$2^3/_8$
Ein dergleichen um zwei Silbergroschen	2	$4^3/_4$
= = drei = =	3	$7^1/_8$
= = vier = =	4	$9^1/_2$
= = fünf = =	5	12
Ein weißes Brod auf die Bank um einen Silbgr.		$31^1/_2$
Ein dergleichen um zwei Silbergroschen =	1	$30^7/_8$
= = = drei = =	2	$30^1/_4$
= = = vier = =	3	$29^3/_4$
= = = fünf = =	4	$29^1/_8$
Eine Semmel-Sechse um sechs Pfennige =		$6^5/_8$
= Semmel-Zweie um drei Pfennige =		$3^1/_8$
= Semmel-Dreie = drei =		

	Pfd.	Lot
Ein Metzenbrod zu $5^1/_2$ Pfund = = = =	5	1
Roggenmehl, ein gehauftes Viertel zu 5 gestrichenen Metzen =	14	6
ein gehauftes halbes Viertel =	7	3
eine gehaufte Metze = = = =	3	7

Mittler Marktpreis eines Preuß. Scheffels.

Weitzen, 2 thlr. 16 sgr. 3 pf.
Roggen, 1 = 29 = $4^1/_2$ pf.
Gerste, 1 = 8 = 9 pf.

tritt von heute an in Kraft.

Görlitz, den 5 October 1838.

Königliches Polizei-Amt.

Bekanntmachung.

Die Diebstahls-Anzeige in No. 40, einen Schlafpelz betreffend, hat sich erledigt.

Görlitz, den 5. Oktober 1838.

Königliches Polizei-Amt.

Bekanntmachung.

Mehrere Schlüssel sind gefunden und an uns abgegeben worden.

Wir fordern die Eigenthümer auf, sich deshalb hier zu melden und ihr Eigenthum in Empfang zu nehmen.

Görlitz, den 5. Oktober 1838.

Königliches Polizei-Amt.

Bekanntmachung.

Da mit dem 11. October a. c. die Ausstellung Görlitzer Kunst- und Gewerbe-Erzeugnisse geschlossen wird: so werden die Gewerbetreibenden, welche hierzu Sachen geliefert haben, aufgefordert, dieselben vom 13. bis 15. October abzuholen. Es wird denselben dann auch angezeigt werden, welche Gegenstände zur Actien-Verloosung angekauft werden sollen.

Der Verwaltungsrath des Gewerbe-Vereins.

Das durch ein besonderes Circulare zum 18. October c. angekündigte Mittagsmahl wird um 1 Uhr im Ressourcen-Saale gehalten werden. Die Subscriptions-Liste wird den 14. d. M. geschlossen.

Heinze,
im Auftrage.

Morgen, Freitag den 12. Oktober 1838 werde ich die Ehre haben, im Saale der Societät die dritte und vorletzte Vorstellung mit dem Hydro-Oxygen-Gas-Mikroscop zu geben.

Anfang 7 Uhr, Ende gegen 9 Uhr. Näheres auf den Zetteln.

Einlaßkarten à 10 sgr., Familienbillets 4 Stück für 1 thlr., Kinderbillets à 5 sgr. und Billets zur Gallerie à 5 sgr. sind in der Buchhandlung des Herrn Köhler und Abends an der Kasse zu haben.

Sonnabend den 13. Oktbr. 1838 vierte und letzte Vorstellung.

Carl Schuh
aus Berlin.

Görlitzer Getreide-Preis vom 4. October 1838.

	Rthl.	Sgr.	Pf.	Rthl.	Sgr.	Pf.	
Waizen	2	25	—	2	7	6	pro Scheffel.
Korn	2	5	—	1	23	9	
Gerste	1	10	—	1	7	6	pro Scheffel.
Hafer	—	25	—	—	22	6	